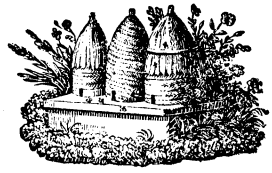
№ 11. Der 1837.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 25. Januar. Dritter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

25. Januar 1776: Einführung des allgemeinen Hauskalenders.
26. Januar 1813: Doktor Jenner, der Erfinder der Blatterimpfung, stirbt.
1814: Sturm der Preußen auf Herzogenbusch.

Der Wechselbalg.

(Fortsetzung.)

Es strolchte ein Kerl durch das vom Abendgolde überflimmerte Rheinthal, durch die fruchtbare Ebene von Achern gen Bühl. Der Bursche kam aus der Fremde, so abenteuerlich und staubig war sein Gewand; dennoch fuhren seine Augen mit einer Sicherheit von Berafpitze zu Bergspitze, von Baum zu Baum, von Thurm zu Thurm, als wären sie mit den Bergen, Bäumen und Thürmen der Gegend nur gar zu wohl bekannt. Ein Mensch, den die Sonne vieler Länder gebräunt, dessen Haut Wind und Wetter gegerbt hatten; der an der Hand der Landstreicherei der rechnenden Zeit um zehn Jahre vorausgelaufen war, — ausschauend wie ein Fünfunddvierziger, da er vielleicht nur fünfunddreißig zählte. Ein sogenanntes Schelmhütlein deckte seine stracken Haare, das kurzgeschürzte Röcklein flatterte gefranzt und in Farbe verschossen im Winde, die müden Füße wandelten auf rauhen, mit Schnüren befestigten Sohlen, um den Hals hing eine Sackpfeife, die lustige Begleiterin eines traurigen Daseyns. Der Musikant blinzelte, an den Gärten von Bühl hinstreichend, nach dem Sonnenroth, das noch über die Vogesen herüberleuchtete, wiewohl halb versunken, nickte mit dem Kopfe, und sagte vor sich hin: »Die alte Ampel wird noch vorhalten bis auf Steinbach; brennt sie auch nicht mehr, so glimmt sie doch.« — Und wohlgemuth schlüpfte er weiter auf dem zwischen Zäunen geschlängelten Fußpfad, bis er, Nase an Nase, einem alten Weibe gegenüberstand, das eben, unwillig murrend und brummend um die Ecke kam.

»Br!« rief der Pfeifer, und wollte ein Kreuz schlagen; die Rechte fiel ihm jedoch ungeschickt und halblahm von der Seite herab. »Mutter, seid Ihrs, oder wärs Euer Gespenst?«

»Andres, Bösewicht, was machst Du hier, und hat der Schwarze Dir nicht schon den Hals umgedreht?«

Andreas fletschte seine Zähne, und hielt den Arm der fast ohnmächtig hinsinkenden Hedwig mit seiner Linken fest, hob alsdann drohend die rechte Hand und sprach:

»Da sieh, Du unversöhnlich Weib, was Du angerichtet hast. Du hast mirs angethan durch ein Hexenwort, Du hast mir's angeblasen, daß jetzo meine Hand gelähmt ist.«

»Du hast Deine Mutter mit dieser Hand geschlagen;« antwortete Hedwig schmerzlich: »Der dort oben straft schon von selber, die sich an ihren Eltern vergreifen. Mein Fluch war nicht vonnöthen.«

Diese ernsthaften Worte erweckten in dem verwilderten Andres das Bewußtseyn seiner Frevelthat, und so viel der Reue, als von ihm überhaupt zu erwarten stand.

»Verzeiht mir,« sagte er mit etwas milderem Tone: »es ist schon so lange her. Wir haben uns seit achtzehn Jahren nicht gesehen. Ich bin gerade nur wegen Euer den weiten Weg aus Böhmen daher gewandert.....«

»So, thut Dir die Missethat leid, mein Andres?« fragte mit neu erwachendem Muttergefühl die Alte: »Nun, die Vergebung ist unendlich. Besser spät bereut, als gar nicht. Um meinetwillen kommst Du also aus so weiter Ferne. Hofftest immer noch mich am Leben zu finden?«

»Freilich hoffte ich das. Ihr sollt mir wieder abthun, was Ihr mir angehaucht habt mit Euren Hexenkünsten. Ich brauche meine Hand zu meinem Handwerke. Thut mir den gelben Kittel ab, den Ihr mir angehängt, sage ich Euch. Dann noch einen kleinen Zehrpfennig für meine Müh' und Wanderung, und wir wollen uns ferner im Leben nicht wiedersehen.«

Die Täuschung eines Augenblicks zerrann so unerbittlich während dieser Rede, daß der armen Hedwig das Weinen wieder näher stand, als die Freude. Doch war sie Mutter, und das wilde Gesicht vor ihr war das Antlitz ihres Sohnes. Sie konnte nicht Grausamkeit mit Grausamkeit vergelten. Sie strich daher seinen Arm sanft auf und nieder, dabei sagend: »Wenn eine Hex Dir's angethan, so wird es weichen auf meinen Segen; Zwei böse Augen haben Dich angesehen; ich weiß drei böß're, die im Himmel stehen; des Vaters, des Sohnes und des Geistes*). Zeuch ab Dein Siechthum in's † † † Namen.«

Nebenbei murmelte Hedwig noch einen leisen Spruch; dann sagte sie: »Geh' nach Baden, und setze Dich drei Tage hinter einander in das Bad, so heiß Du es erleiden magst. Am vierten, der ein Sonntag seyn muß, spalte Du eine Taube in zwei Hälften, binde die eine davon, noch völlig warm, auf Deine rechte Schulter, und höre also stehend das heilige Hochamt an. Dann wird Dir geholfen seyn, im Namen des heiligen Antonius und des heiligen Erzengels Michael.« —

Der Pfeiffer schüttelte sich nach der geheimnißvollen Besprechung, wie eine Henne nach dem Bade, und meinte, das sei wohl alles gut, und er fühle sich bereits leichter, aber durchaus müsse er Geld haben, wenn er nach Baden gehen und die Mutter in Ruhe lassen solle.

Hedwig besann sich, daß gerade heute von der Freigebigkeit der Kronenliese ihre Tasche wieder heimgesucht worden. Sie hätte etwas Großes vor, hatte die Liese gesagt, und Hedwig solle für sie, und das Gelingen ihrer Absicht den Daumen einschlagen. — Während nun die Alte in Gedanken die Guldenstücke um- und umdrehte, ehe sie dieselben an ihren Galgenstrick von Sohn hängte, — erhellte sich plötzlich ihr Gesicht, und sie sprach für sich: »Das ist's, der ist gesendet, daß er mein Gewissen beruhige.« Dann sagte sie zu dem Sohne: »Sieh, ich gebe Dir Alles, was ich habe. Doch bedinge ich mir auf Dein Leben und Deine zu hoffende Seligkeit, daß Du verrichtest, was ich Dir sagen werde.«

»Wenns leicht und das Geld mein ist, warum nicht? ich thu's.« — Hedwig zog ihn beiseite an den stillsten Ort.

Nur eine Viertelstunde verweilte sie dort, kam sodann, und zwar befriedigten Angesichts wieder denselben Weg allein zurück. Ihre stille Freude dauerte nicht lange, denn auf einmal stand der schwarze Jäcklin vor ihr, und fuhr sie an:

»Warum hast Du mich nicht zu Steinbach erwartet? Sagt' ich Dir nicht, daß ich kommen würde? Wo ist mein Geld? Du siehst mich heute und nicht wieder. Gieb den Rest für den Alraun!«

*) Dieser verrückte Hellspruch ist nicht erfunden, sondern ächt.

»Ach, Jäcklin mein, ich bin arm und ausgebeutelt;« versetzte Hedwig schreckhaft. Worauf der Andere drohender:

»Wer war der Mann, der an jener Ecke mit Dir plauderte?«

»Du weißt es ohne mich, Herr,« antwortete Hedwig mit niedergeschlagenen Augen.

»Ich will's von Dir erfahren, ohne Zaudern, oder...!«

»Es war mein Sohn Andres.«

»Der Schurke! Du hast ihm all' Deine Habe gegeben?«

»Du sagst's; ich gab, damit er ginge, ginge mit einer guten That, während er kam, belastet mit einer schlechten.«

»Alst, Alstnedi!« zürnte der Schwarze: »Unholde, was hast Du mit guten Werken zu thun?«

»Dein Zwang und Gewalt und Ueberlast ist mir zuwider, und ich bin daran zu bereuen und zu büßen!« entgegnete Hedwig mit einer Erhebung, die eben so wohl in dem Abscheu vor der Barbarei ihres räthselhaften Freundes, als in den Mutterempfindungen der letzten Stunde ihre Wurzel hatte.

»Unverschämte!« brüllte dagegen der Andere: »Das kostet Deinen Hals, aber zuvor gieb her, was Du gesammelt hast, Hamsterweiblein!«

»Hülfe!«

Er schlug sie, rufend: »Du wehrst Dich gegen mich? Du bist des Todes, und dann stürme ich Deinem schurkischen Sohne nach, ihm den Rest zu geben!«

Auf Hedwigs gellendes Geschrei wurden hinter einer Hofmauer Stimmen hörbar, und im Nu war der Feind verschwunden. Nur hie und da, hinter niedrigen Obstbäumen schlug die Klappe seines breiten Huts in die Höhe, und bezeichnete seinen Weg in die Ferne. Es war, als ob er auf einem Rade fortliefe. —

»So feige, so eilig?« fragte sich Hedwig verwundert, nachdem sie vom Schreck sich erholt hatte: »Wo bleibt die Stärke eines mächtigen Geistes? Wehe uns, wenn uns das Unglück in den Kerker und zur Strafe brächte! Der Geist würde uns im Stiche lassen, hat noch eine jede verlassen, die dem Richter in die Hände fiel. Ach, wenn der Lügner nur diesmal wahr gesprochen hätte! wenn er doch nimmer wiederkäme, nimmermehr! — Aber jetzo drängt die Zeit, und mit erleichtertem Gewissen geh' ich an ein Werk, das mir Segen bringen, mir zu meiner Gnade im Himmel helfen soll.«

Sie machte einen weiten Umweg um den Flecken, und kam, da es schon finster, wieder in der Krone an. Ein Blick auf das Kind ließ sie bemerken, daß es am Abend ruhiger geworden. Kopfschüttelnd und verstohlen die Seutterin messend, fragte Hedwig, was die Kronenwirthin zu befehlen habe.

»Nichts,« antwortete diese: »Ihr könnt Euch nun zu Bette legen, und ausschlafen. Das Kind hat Euch in den letzten Nächten viel zu schaffen gemacht, und seht, heut ist es ruhig.« Hedwig nickte, ging nach ihrer Kammer. Indem sie sich niederlegte, sagte sie für sich: »Entweder geht dem Teufelsspuck, dem Drachen von Wechselbalg, das künstliche Leben jetzt schon aus, oder es ist, wie ich mir auch schon gedacht, dennoch ein ordentliches Menschenkind, und die Seutterin hats verdorben,

und hat ihm nur heute nichts Böses gegeben, sie weiß schon, warum? Nun, auf alle Fälle ist gesorgt.«

Dieweil sprach Gertraud zur Liese: »Macht Euch fertig; der Kronenwirth schläft schon mit allen seinen Leuten; da ist der Schlüssel zur Thüre, die wir offen lassen bis zur Heimkehr. Seht, wie Euer gutes Glück uns begünstigt. Der Kielkopf schreit nicht, wird uns nicht verrathen. Dennoch verbinden wir ihm leicht den Mund, doch so, daß er nicht erwache. Dann schnell mit ihm von hinnen, wie die Glocke schlägt.«

(Fortsetzung folgt.)

Der Geisterbanner.

(Aus dem Tagebuche eines Offiziers.)

(Fortsetzung.)

Die Kriegsjahre lös'ten unseren fröhlichen Verein in der Festung G., und trieben uns den Grenzen Frankreichs entgegen. Der österreichische Major, mit dem ich in Folge der Zeit sehr befreundet worden war, hatte ebenfalls noch einmal zu den Waffen gegriffen, um den Unterdrücker Deutschlands von dem heimischen Boden vertreiben zu helfen, und diente unter unserm Regimente in derselben Charge.

Die große Völkerschlacht bei Leipzig war geschlagen; langsam, einer drohenden Wetterwolke gleich, zogen die Heere der Verbündeten dem Rheine entgegen. Eines Abends rückte unser Regiment in ein zwischen Bergen romantisch gelegenes Städtchen ein; der Major und ich wurden bei einem wohlhabenden Bürger einquartiert, einem freundlichen, redseligen Manne, der uns mittheilte, daß am morgenden Tage, früh um 7 Uhr, die Hinrichtung eines Mannes stattfinden werde, der viele Jahre lang ruhig in ihrer Mitte ziemlich unbescholten gelebt habe, aber wie es sich später gezeigt, Mitglied einer Mörderbande gewesen sei, und Antheil an einem Raubmorde und Kirchenraube habe, der vor einem halben Jahre verübt worden sei.

Wir baten den Wirth, uns etwas Näheres über den alten Peter, wie er ihn nannte, zu erzählen, und der Mann genügte unsern Wünschen augenblicklich.

»Sehn Sie, meine Herren,« hob er an, »dieser alte Peter lebte in der Mühlenvorstadt, am andern Ende des Städtchens. Seit fünfzehn Jahren hatte er sich unter uns eingebürgert, ohne daß man genau wußte, wo er hergekommen war; seiner Aussprache nach war er ein Oestreicher, und einigen seiner Aeußerungen zufolge, hatte er in militairischen Diensten gestanden. Die Kinder des Orts waren gern bei ihm; betagte Leute aber wichen ihm aus, und warnten die unerfahrne Jugend vor seinen schwarzkünstlerischen Gaukeleien, von denen er, wenn er bei guter Laune war, dann und wann ein Probestückchen sehen ließ. Dieser Greis, auf dem übrigens kein Verdacht von unrecht erworbenem Eigenthume lastete, da er arm war und in einer baufälligen Hütte wohnte, auch nur von der Gutmüthigkeit der Menschen lebte, oder zu leben schien, — war oft und lange von unserm Städtchen entfernt, ohne daß man wußte, wohin er seinen Stab setzte. Das abergläubische Volk in seiner Nachbarschaft bildete sich ein, er treibe sich in den benachbarten Burgruinen herum, um Schätze zu suchen, und mit Geistern Zwiesprach zu halten; die Vernünftigen glaubten, er ginge in fremde Gegenden betteln.

Zu der Zeit, als der Kirchenraub vorfiel, war der alte Peter gerade abwesend, und auf ihn konnte deshalb nicht der geringste Verdacht fallen. Es wurden mehrere verdächtige Personen eingezogen, allein sie gestanden nichts, Beweise waren nicht vorhanden, und sie mußten wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Schon gab man alle Hoffnung auf, je wieder die beraubte Kirche im Besitze ihrer Schätze und Kleinodien zu wissen, als ein Zufall an den Tag brachte, was Untersuchungen, Prämien und Verhöre nicht zu entdecken im Stande gewesen waren. —

An einem Festtage nach Sonnenuntergang kehrte der alte Peter von seiner Wanderschaft zurück. Die umherlaufenden Kinder sprangen dem Alten jubelnd entgegen, hingen sich an ihn, durchsuchten seine Taschen, ob er ihnen nichts mitbringe, und zogen und zerrten so lange über ihm, bis dem Alten die Geduld ausging, und er einige der nächsten Knaben seinen Stock fühlen ließ. Die Mütter der Kinder, von ihrem Geschrei heftig gemacht, eilten herbei, überhäuften den Greis mit Schimpfreden, und zogen sich eine gleiche Behandlung von ihm zu. Auf ihr Geheul kamen ihre Männer, sahen den ihnen verhaßten Peter, rissen ihm wüthend den Mantelsack vom Rücken, und schlugen so lange auf ihn los, bis sich der Alte in Verzweiflung in seine Hütte flüchtete.

Neugierig wurde das Eigenthum des alten Peter von seinen Siegern untersucht: Jedermann wollte sehen, was er auf seiner langen Reise erbeutet habe, oder sonst bei sich führe; vielleicht war auch der ganze Anfall der Kinder ein verabredetes Spiel, um einmal die Neugierde über den sonderbaren Greis zu befriedigen, man trug den Mantelsack davon und öffnete ihn. —

Zuerst fanden sich einige abgetragene Kleidungsstücke darin, dann ein großes Buch mit seltsamen Charakteren; ferner einige unbekannte Instrumente, und endlich ein lederner Beutel, der mit Gelde gefüllt schien, den man ohne Weiteres durchschnitt, da man den Knoten, womit er verknüpft war, nicht lösen konnte. Welches Erstaunen bemächtigte sich Aller, als mehrere hundert Goldstücke herausrollten! — Plötzlich schrie eine Stimme: »Wir haben ihn, den Kirchenräuber! Der alte Peter hat die Kirche bestohlen!« Dies Wort war die Loosung für die ergrimmte neidische Schaar; Alles schrie: »Kirchenräuber, Kirchenräuber!« und ein Theil des wüthenden Pöbels raste sogleich zu dem Stadtrichter, um ihm die Entdeckung mitzutheilen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Todtenmaler Peuteman.

Nie hat die Phantasie eines Dichters so sonderbare und abentheuerliche Combinationen erdacht, daß diese nicht gelegentlich von der Wirklichkeit überboten würden. Ein Beweis davon kann der Tod des Malers Peuteman seyn. Er war zu

Rotterdam im Jahre 1650 geboren, hatte sich die todte Natur zum Vorbild seiner Kunst gewählt, und in solchen Gemälden einen bedeutenden Ruf erlangt. Als er den Auftrag erhielt, ein Gemälde zu verfertigen, auf welchem Todtenköpfe und Todtenknochen mit kostbaren Steinen geschmückt, und mit Blumen und musikalischen Instrumenten gruppirt, die Eitelkeit der weltlichen Vergnügungen versinnlichen sollte, schloß er sich, um die Natur auf das Genaueste nachzuahmen, in das anatomische Museum eines Arztes, seines Freundes, ein, in welchem eine große Anzahl von Skeletten an Eisendräthen aufgehangen, und noch mehrere Schädel und Knochen auf Gestellen an einander gereiht waren.

Peuteman zeichnete und malte auf das Fleißigste; aber unter der Arbeit selbst überschleicht ihn der Schlaf. Während er nun schlummert, beginnt das Erdbeben, das am 18. September 1692 für Rotterdam so verderblich wurde. Peuteman erwacht von der Erschütterung. Mit Entsetzen sieht er die Todtenköpfe unter einander kollern, und die Skelette mit lautem Geklapper gegen einander schwanken. Er glaubt nichts Anderes, als daß der jüngste Tag erschienen sei, und springt aus dem zweiten Stockwerke auf die Gasse hinab, wo er halb todt liegen bleibt. Vergebens suchten seine Freunde ihn über die Veranlassung seiner Bestürzung aufzuklären; seine Geisteskräfte hatten sich unheilbar verwirrt, und er starb wenige Tage darauf an den Folgen seines Schreckens.

Miscellen.

Lokales

Gestern um 10 Uhr früh, fand die feierliche Beerdigung des Gouverneurs von Breslau, Sr. Exzellenz des Herrn General-Lieutenant von Carlowitz statt. Die Cuirassiere hiesiger Garnison eröffneten den Leichenzug. Dahinter folgte die Infanterie, an welche sich die Artillerie schloß. Der Leiche wurden auf einem sammtnen Kissen die Orden und Insignien des Verewigten vorangetragen, und die sämmtlichen Militär- und Civil-Behörden begleiteten die irdischen Ueberreste des verdienten Offiziers zu ihrer letzten Ruhestätte. Der Akt der Beerdigung ging unter den gewöhnlichen militairischen Ehrenbezeugungen vor sich; ein großer Theil der Breslauer Einwohner war bei der feierlichen Handlung zugegen, und erst gegen Mittag wurde die Gegend des Militairkirchhofes von Besuchern leer.

In einer französischen Stadt fand vor Kurzem ein Pistolenduell zwischen zwei — Friedensrichtern statt, und auch einer der Sekundanten war ein Friedensrichter.

In Aarhus wurde kürzlich ein Mann von 80 Jahren wegen wiederholter Diebereien zu lebenslänglicher Sklaverei verurtheilt.

Es wird in Paris ein Panorama der Industrie, oder ein Führer für Käufer erscheinen, welcher zum Zweck hat, dem Fremden als Wegweiser zu den bedeutendsten Handelshäusern in allen Fächern zu dienen. Der Gedanke ist gut, und hilft wirklich einem Bedürfnisse ab.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth, den 17. Jan.: d. B. u. Destillateur Heym S. — d. Speisewirth Beil T. — Den 20.: d. Tagel. Brinke T. — Den 22.: d. Schuhmacher Braune T. — d. Kunstgärtner Monhaupt S. — d. Büchsenmachergs. Liebeskind S. — d. Bäckergs. Kiock S. — d. Kutscher Pohl S. — d. Kutscher in Kansern Brickner T. — Den 23.: d. Schuhmachermstr. Schaff S. — d. Schneidermstr. Danner Zwll. S. u. T. — d. Schneidergef. Seeberg S. —

Bei St. Maria Magd., den 17. Jan.: d. B. u. Kretschmer Tillner S. — Den 18.: d. Lehrer d. Maria Magdal.-Gymn. J. E. Klopsch S. — Den 19.: d. well. Pitzmacher C. Adler T. — d. B. u. Böttchermst. K. H. Peter S. — d. 22.: d. B. u. Schneidermst. J. G. Geleit T. — d. Tischlergef. F. W. Weng T. — d. Kattundr. B. Otto S. — d. herrschaftl. Diener J. G. Aulich T. — d. Haush. J. G. Kerber T. — d. Haush. A. Werner S. — d. Kutscher J. G. Arzt T. — d. Tagarb. C. Gutsche T. — Ein unehl. S. — Den 23.: d. Armenvogt J. G. Göllner T. — d. Schuhmacher in Löwen J. G. Steher T. —

Bei St. Bernhardin, den 18. Jan.: d. Kretschmer G. Benke S. — Den 19.: d. Tagarb. H. Zuckmantel S. — Den 22.: d. Tischlermstr. E. Suhr S. — d. Nagelschmidt H. Hartung S. — d. Kattundr. D. Rudel T. — d. Tischlergef. F. Teichert T. —

Bei 11,000 Jungfrauen, den 18. Jan.: d. Bäcker in Rosenthal G. Wielisch S. — Den 19.: d. Schäfer R. Heym T. — Den 22.: d. Zimmergef. F. Müller T. — d. Nadlergef. G. Weigelt T. — d. Freigärtner in Rosenthal Chr. Burgund T. — Den 23.: d. Zimmerpol. Joach. Barten S. — Den 24.: d. Dienstmüller C. F. Beil S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth, den 23 Jan.: Großknecht in Kentschkau Jg. Wolff mit Ros. Günther. — Tagl. J. Malischke mit Sus. Schimmel. — Den 24.: Pastor in Habelschwerdt M. Dobermann mit Jgfr. Carol. Ludwig. —

Bei St. Mar. Magd., den 19. Januar: Vormal. Rittergutsbesitzer u. königl. Sächsischer Rittmeister von der Armee M. F. S. v. Uechtritz mit Jgfr. J. E. Simon. — Den 23.: B. u. Schuhmachermstr. J. Jantowski mit Jgfr. K. B. Jäsner. — Invalide J. G. Schmidt mit T. Nettig. — Schneidergef. A. Seitz mit Fr. C. geb. Kühn, verwittw. Seypold. — Tagarb. F. Brieger mit J. Hampel. — Tagarb. J. C. Zeisberg mit A. R. Nannig. —

Bei St. Bernhardin, den 23. Jan.: Brothdlr. G. Bartsch mit Jgfr. E. Fechler. —

Bei 11,000 Jungfrauen, den 22. Jan.: Dienstknecht Anton Handlaß aus Rosenthal mit J. S. Schweigert. — Den 23.: Tagarb. Ed. Traugott Hübner mit Jgfr. Sus. Carol. Fleischmann. —

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 16 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.